

Ursula Schachinger, **Der antike Münzumschlag in der Steiermark. Die Fundmünzen der römischen Zeit in Österreich. Abteilung VI. Steiermark.** Veröffentlichungen der Numismatischen Kommission, Band 43 = Forschungen zur geschichtlichen Landeskunde der Steiermark, Band 49 = Österreichische Akademie der Wissenschaften, Denkschriften der philosophisch-historischen Klasse, Band 341. Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Wien 2006. 328 Seiten, 42 Tafeln, zahlreiche Diagramme und Verbreitungskarten.

Im Vorwort des Herausgebers Michael Alram (S. 9 f.) wird die mittlerweile vom österreichischen Fundmünzenprojekt betriebene neue Konzeption erläutert. Anstatt der bekannten älteren Bände, die die jeweiligen Münzbestände in Listenform erfassten und mit Kommentaren und Indizes den Zugang zum Fundmaterial erleichterten, werden nunmehr durch die jeweiligen Bearbeiter auch auswertende Monographien vorgelegt. Bislang wurde dies schon bei den Fundmünzen von Wels umgesetzt (K. Vondrovec, Die antiken Fundmünzen von Ovilavis/Wels. Die Fundmünzen der römischen Zeit in Öster-

reich, Abteilung IV. Oberösterreich 1 [Wien 2003]). Der Listenteil mit den Fundmünzen erscheint bei der vorliegenden Publikation nicht mehr in gedruckter Form, sondern wird auf einer CD-Rom beigegeben.

Gemäß dem Charakter des Fundmünzenunternehmens bestimmen moderne politische Grenzen den Bearbeitungsraum. Großteils liegen die Fundorte auf dem Territorium von Flavia Solva-Wagna. Randbereiche des Bearbeitungsgebietes befinden sich auf den Territorien angrenzender Gemeinwesen. Mit 21.486 bearbeiteten Münzen, von denen 17.745 Stücke im Katalog berücksichtigt wurden, liegt dem zu besprechenden Werk eine beachtliche Materialbasis zu Grunde.

In der Einleitung (S. 13–17) beschreibt die Verfasserin neben der Forschungsgeschichte ihr methodisches Vorgehen. So erfolgt ein sehr nüchterner Blick auf die Aussagemöglichkeiten der Münzen als Fundgruppe (S. 15–18). Völlig zu Recht verweist sie auf die Tatsache, dass wir zwar die Datierung der Prägung selbst, aber nicht den tatsächlichen Verlustzeitpunkt wiedergeben können. Auch die in der neueren Forschung vertretene Skepsis gegenüber der Gleichsetzung von Hortfunden mit kriegerischen Ereignissen wird zu Recht geteilt. Darüber hinaus wird die Aussagekraft von Einzelfunden für den Geldumlauf eines Gebietes ohne die zugehörigen Hortfunde relativiert. Bei einer genügenden Anzahl von Fundmünzen möchte man zwar deren statistische Relevanz nicht in Zweifel ziehen, Hortfunde können jedoch einen besseren Einblick in bestimmte Zeitabschnitte gewähren. Sie sind aber, wie vermerkt wird, »Selektionsprinzipien« unterworfen, deren Rekonstruktion oft eine unlösbare Aufgabe darstellt. Die Schilderung des historischen Hintergrundes ist sehr knapp geraten (S. 20 f.). Insbesondere ein »Ende der Provinz um 400« scheint für die spätantike Provinz Noricum mediterraneum, zu der das Arbeitsgebiet nahezu gänzlich gehörte, zu früh angesetzt.

Den sechshundsechzig keltischen Münzen aus der Steiermark wurde ein eigenes Kapitel gewidmet (S. 23–41). Bei den Angaben über deren Zuweisung zu Fundzeiträumen sind allerdings die Zahlen unstimmtig (S. 24 unten: vermutlich müsste die Zahl der im letzten Viertel des zwanzigsten Jahrhunderts gefundenen Münzen 46 statt 64 lauten). Mit achtundzwanzig Stücken stammt ein großer Teil des Materials aus Grabungen im Bereich des spätlatènezeitlichen Heiligtums auf dem Frauenberg bei Leibnitz. Bemerkenswert ist ihr Vorkommen innerhalb einer Tierknochenschicht, die auch ein As des Claudius enthielt (S. 31). Von den übrigen Fundplätzen sind jeweils nur wenige Stücke bekannt.

Die weitere Darstellung widmet sich den römischen Münzen, die nach den Befundkategorien Hort-, Grab- und Einzelfunde getrennt besprochen werden. Die Anzahl der Horte ist mit insgesamt maximal zehn Belegen mit Schlussmünzen des dritten und vierten Jahrhunderts überschaubar. Unter den sieben Horten des dritten Jahrhunderts ist derjenige aus Strettweg mit einem Umfang von 2.919 Münzen bemerkenswert (S. 47 f.). Er wird auf Grund seiner Zusammensetzung mit

Prägungen, die mehrheitlich in die Jahre kurz vor der Schlussmünze 270 gehören, sowie des prägefrischen Zustandes als Teil einer Militärkasse interpretiert. Der Hort zeigt auch eine Tendenz in der Belieferung durch die Münzstätten. Waren es bis zum Anfang der sechziger Jahre des dritten Jahrhunderts vor allem Prägungen der Münzstätte Rom, so spielten nachfolgend Mailand (unter Gallienus) und vor allem Siscia eine maßgebliche Rolle. Betrachtet man die relevanten Horte des dritten Jahrhunderts, so sind diese in ihrer Struktur und dem Datum der Schlussmünze zu verschieden, als dass sich die Intention ihrer Verbergung auf ein einziges Ereignis zurückführen ließe. Etwas deplatziert wirken die ebenfalls an dieser Stelle besprochenen Hortfunde von Pörschach, Dornhof und Illmitz. Ihre Schlussmünzen wurden bereits zwischen 65 und 162/163 geprägt; außerdem setzen sie sich mehrheitlich aus Aesprägungen zusammen. Auch ihre Berücksichtigung in Tabelle III.1 (S. 45) hätte für mehr Klarheit beim Leser sorgen können. Ein eigenes Unterkapitel ist dem Weihfund von Bad Gleichenberg gewidmet. Die wenigen bekannten Münzen dieses Brunnenfundes bezeugen die Darbringung von Opfermünzen, wobei die Autorin auf weitere Münzen aus Brunnen in Flavia Solva verweist.

Von den drei Horten mit Schlussmünzen des vierten Jahrhunderts (S. 57–59), erlaubt nur derjenige aus Flavia Solva mit mindestens 636 Münzen und einem Schlussdatum von 324/325 weiterführende Aussagen. Auf Grund der überwiegend prägefrischen Folles wird, wie im Falle Strettweg, ein militärischer Hintergrund für möglich gehalten (S. 62). Als nützlich erweisen sich auch die Angaben zu den Horten aus Kärnten und dem Burgenland (S. 60–62), die ebenfalls keine ausgeprägten Hortfundhorizonte für das dritte und vierte Jahrhundert zeigen, wie wir sie etwa aus Rätien oder den germanischen Provinzen kennen.

Bei der ausführlichen Besprechung der Münzen aus Grabfunden (S. 63–104) werden als Befundgruppen Hügel- und Flachgräber getrennt untersucht. Als problematisch erweist sich für die Hügelgräber, dass die näheren Fundumstände für die aus Altgrabungen stammenden Prägungen nicht mehr rekonstruierbar sind und somit der eindeutige Zusammenhang mit der Bestattung nicht als gesichert angesehen werden kann. Während die Masse der Geldstücke sich aus Aesprägungen von der flavischen Zeit bis zum Ende des zweiten Jahrhunderts zusammensetzt, die man mit der Belegungszeit der Hügelgräber in Verbindung bringen kann, fällt ein kleinerer Anteil von Münzen auf, der nach der Mitte des dritten Jahrhunderts geprägt wurde. Dies wird mit einer Weiter- und Nachbenutzung der Gräber erklärt (S. 84). Unter den Flachgräbern ist das Gräberfeld Seggauberg-Perlacker bemerkenswert, das zur Siedlung auf dem Frauenberg gehörte. Das Münzdiagramm zeigt ein massives Auftreten von Prägungen von der Mitte des vierten Jahrhunderts an. Dies wird als Hinweis auf einen über das vierte Jahrhundert hinausgehenden Gebrauch dieser Münzen gedeutet (S. 98). Hier lässt sich noch auf das Gräberfeld von Kaiseraugst verweisen,

für das Vergleichbares beobachtet wurde (M. Martin, Das spätrömisch-frühmittelalterliche Gräberfeld von Kaiseraugst, Kt. Aargau. Teil A. Text. Basler Beitr. zur Ur- u. Frühgesch. 5A [Derendingen 1991] 151–169). Die tatsächliche Belegungsdauer müsste allerdings mit archäologischen Argumenten untermauert werden. Ein weiteres Kuriosum des Gräberfelds Seggauberg-Perlacker stellen drei Bestattungen mit keltischen Münzen als Beigaben dar.

Der umfanglichste Teil des Werkes entfällt auf die Besprechung der Einzelmünzen (S. 103–231). Flavia Solva nimmt dabei als einzige Siedlung mit Stadtrecht und als Fundort der meisten in der Steiermark gefundenen Münzen eine herausragende Stellung ein (S. 106–165). Der beachtliche Münzbestand von 13.928 Stück (s. Diagramm III.30) wird ausführlich nach Phasen differenziert besprochen. Dabei versucht Schachinger, Änderungen der Verlustraten aus der Geschichte beziehungsweise auch im Vergleich mit anderen Orten oder Regionen zu erklären. An dieser Stelle wären noch Diagramme von ausgewählten Fundorten oder auch Regionen hilfreich gewesen, die den Vergleich für den Leser vereinfacht hätten. Hierzu hätten sich etwa andere norische Fundorte oder auch Augst angeboten, auf das mehrmals verwiesen wird. Ein Diagramm zu den Verlustraten aus Virunum findet sich im Anhang des Buches (S. 318). Ausführlich werden auch Nominalien und Fälschungen in einem Abschnitt besprochen (S. 126–138), wobei letztgenannte, zumindest was die Aesprägungen der zweiten Hälfte des zweiten und frühen dritten Jahrhunderts betrifft, als wohl offiziell geduldete lokale Münzproduktion gedeutet werden. Die zunehmende Versorgung Flavia Solvas mit Produkten der Münzstätte Siscia ist ein Prozess, der sich im Laufe des vierten Jahrhunderts vollzog (S. 138–140). Den Provinzialprägungen ist ein eigener kurzer Abschnitt gewidmet (S. 140–142). Sie setzen sich zu einem erheblichen Teil aus Prägungen des dritten Jahrhunderts aus Viminacium zusammen. Die Analyse der Fundmünzen von Flavia Solva wird durch die Besprechung der Funde auf den einzelnen Insulae abgerundet (S. 144–163). Die Aussagemöglichkeiten variieren stark nach der Anzahl der jeweils gefundenen Geldstücke. Das Potential der Feinanalyse zeigen die Ausführungen zu Insula xLI, die auch Brandspuren und den individuellen Abnutzungsgrad der Münzen berücksichtigen. Die für Flavia Solva historisch bedeutsame Frage nach den häufiger postulierten Zerstörungen in der Markomannenzeit sieht die Verfasserin nicht im Gesamtspektrum der Münzen begründet. Sie verweist aber auf entsprechende Hinweise im Fundmaterial einzelner Insulae (S. 163). Für eine Entscheidung wäre noch eine intensive Betrachtung der in Frage kommenden Befunde notwendig, wobei natürlich nicht jedes Schadensfeuer auf ein historisches Ereignis zurückgehen muss. Wenn man auf die Daten der Münzen mit Brandspuren achtet, wie dies für die erwähnte Insula xLI geschah, so scheinen zumindest eindeutige Zusammenhänge rar zu sein, was wiederum eher gegen großflächige Beschädigungen im Zuge der Markomannenkriege sprechen dürfte. Ein nur an einer Stelle (S. 108)

thematisiertes Problem stellt der mit fünfundsechzig Prozent hohe Anteil der Detektorfunde dar. Bei dieser Fundmenge dürften – die Glaubwürdigkeit der Finder vorausgesetzt – Verwechslungen bei topographischen Angaben oder Ähnlichem keine größere Rolle spielen. Allerdings wäre eine Gegenüberstellung der Münzen aus Ausgrabungen mit Detektorfunden durchaus hilfreich gewesen. Falls diese einen unterschiedlichen Verlauf der Münzdiagramme erbringen sollten, wäre nach den Gründen zu fragen.

Die Münzspektren aus den Vici (S. 166–197) unterscheiden sich stark in ihrem Umfang. Die Spanne reicht von 918 bekannten Stücken aus Karlsdorf bis zu 34 Exemplaren aus Gleichenberg. Für Karlsdorf (S. 172–184) konnte bei einer generell guten Übereinstimmung mit der Münzzufuhr von Flavia Solva eine geringere Häufigkeit bei den spätantiken Münzen festgestellt werden. Aus nahezu allen Vici sind auch spätantike Prägungen nachgewiesen, was auf lange Besiedlungsphasen schließen lässt. Für die Siedlung auf dem Frauenberg (S. 188–191) erfolgte eine nach Fundstellen differenzierte Analyse, die für den Hangwall eine Errichtung im späten vierten Jahrhundert wahrscheinlich macht. Ein interessantes Fundspektrum zeigen die Funde von Lupitsch-Michlhallberg (S. 191–193), einem Fundort im Nordosten der Steiermark, der bereits zum Territorium von Ovilavis-Wels gehört haben dürfte. Der Vicus lag auf etwa eintausend Meter Höhe, wobei eine Verbindung mit dem Salzbergbau vermutet wird. Für das Münzspektrum, das mit 659 Stücken recht umfangreich ausfällt, lässt sich erst in severischer Zeit ein nennenswerter Fundanfall attestieren, so dass es sich hier um eine für die nordwestlichen Provinzen außerordentlich späte Siedlungsgründung innerhalb der mittleren Kaiserzeit handeln könnte.

Die Anzahl der Fundmünzen der in den folgenden Abschnitten vorgestellten Villen (S. 198–205) und Höhengründungen (S. 206–214) ist allgemein zu gering, um zu weiteren Aussagen gelangen zu können. Die Schwerpunkte in den Spektren der Höhengründungen seit der zweiten Hälfte des dritten Jahrhunderts sind nicht überraschend. Nur wenige Funde können auch für die am Verlauf von Fernstraßen und lokalen Wegenetzen orientierten kleineren Fundstellen angegeben werden (S. 215–231). Sie vermitteln jedoch zusammen mit der Verbreitungskarte einen guten Einblick in die Verkehrsgeographie der Region und deren Auswirkungen auf die Besiedlung.

In fünf abschließenden kurzen Kapiteln werden noch einmal zusammenfassend Besonderheiten behandelt: Griechische Münzen (S. 233), Provinzialprägungen (S. 235–237), byzantinische Münzen (S. 239 f.) und Technika (S. 241–252), worunter etwa zeitgenössische Fälschungen fallen. Dass es sich bei einigen Funden der seltenen Stücke aus den Münzstätten des östlichen Mittelmeerraumes häufig um Alt- beziehungsweise Detektorfunde handelt, stimmt allerdings nachdenklich.

Der Anhang (S. 293–328) enthält noch einmal Diagramme zu Nominalien, Münzstätten und Verlustraten

der wichtigsten Prägungen sowie eine Übersichtstabelle zu sämtlichen Fundorten. Der Band wird von einem Tafelteil abgeschlossen, der eine Auswahl von Funden abbildet. Die beigegebene CD-Rom liefert als Dateien im PDF-Format Auflistungen der Münzen neben der »gewohnten« Ordnung nach Fundort und Fundart auch noch mit der Fundart beziehungsweise dem Prägeherrn als primärem Ordnungskriterium. Dazu kommen noch Indizes und Diagramme zu den Fundorten. Die unterschiedlichen Katalogvarianten, die in vollem Umfang nicht hätten gedruckt werden können, erweisen sich für einen Bearbeiter als komfortabel und arbeitsökonomisch. Da die Münzen auch noch in einer zentralen Datenbank zusammen mit den Münzbeständen anderer Regionen Österreichs erfasst sind, lassen sich die Daten auch unabhängig von dem Medium CD-Rom erfassen, dessen Zukunft nicht absehbar ist.

Man darf Ursula Schachinger zu ihrer gelungenen Arbeit gratulieren, die zeigt, welche Aussagemöglichkeiten eine differenzierte Analyse von Münzspektren bieten kann. Zusammen mit dem Katalog ist ein zuverlässiges Instrument vorhanden, das Altertumswissenschaftler verschiedener Disziplinen mit Gewinn nutzen werden.

Mainz

Thomas Schmidts